

Wioletta Frys, Birte Nienaber

Die Situation der Wohnmigranten im ländlichen Saarland

URN: urn:nbn:de:0156-3717101



CC-Lizenz: BY-NC-ND 3.0 Deutschland

S. 94 bis 104

Aus:

Hans-Peter Hege, Yvonne Knapstein, Rüdiger Meng, Kerstin Ruppenthal,
Ansgar Schmitz-Veltin, Philipp Zakrzewski (Hrsg.)

Schneller, öfter, weiter? Perspektiven der Raumentwicklung in der Mobilitätsgesellschaft

13. Junges Forum der ARL
13. bis 15. Oktober 2010 in Mannheim

Arbeitsberichte der ARL 1

Hannover 2011

Wioletta Frys, Birte Nienaber

Die Situation der Wohnmigranten im ländlichen Saarland

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Migrationsforschung im ländlichen und städtischen Kontext
- 3 Der ländliche Raum im Saarland – die Fallstudienregion
- 4 Methodik und Forschungsleitbild
- 5 Die Wohnsituation der Wohnmigranten
- 6 Fazit

Literatur

Zusammenfassung

Internationale Wohnmigration ist eine der Hauptherausforderungen des 21. Jahrhunderts auch für ländliche Räume. Bisher standen ländliche Räume nicht im Fokus der Forschung. Das Projekt DERREG, finanziert durch das 7. EU-Forschungsrahmenprogramm, untersucht dieses Phänomen. Im Rahmen des Projektes wurden im ländlichen Raum des Landkreises Merzig-Wadern im Saarland qualitative Interviews mit internationalen Wohnmigranten durchgeführt. Der Beitrag zeigt Ergebnisse der biographischen Interviews über die Wohnsituation und Zufriedenheit der Migranten. Wie fühlen sich die Zugewogenen im ländlichen Saarland? Wie schätzen sie ihre Situation als Wohnmigranten ein? Nach einer kurzen Einführung zum Forschungsstand sowie einer Darstellung der Fallstudienregion und des Forschungsleitbildes wird diesen Fragen nachgegangen.

Schlüsselwörter

Ländlicher Raum – internationale Wohnmigration – grenznahe Migration – Integration – Saarland – Luxemburg

Abstract

International foreign home migration is one of the main challenges in the 21st century also for rural areas. So far, rural areas have not been in the focus of research. The project DERREG, financed by EU FP7, has investigated this phenomenon. Qualitative interviews with international foreign home owners have been carried out in the rural border area of Merzig-Wadern, Saarland in the South-West of Germany. The article shows results of the biographical interviews on the housing situation and the satisfaction of the migrants. How do the migrants feel in the rural Saarland? How do they assess their situation as foreign home owners? According to the short literature review, description of the case study area and research paradigm these questions are pursued.

Keywords

Rural areas – international migration – cross-border migration – integration – Saarland – Luxemburg

1 Einleitung

Internationale Migration in den ländlichen Raum ist aus wissenschaftlicher Sicht ein junges Thema. Doch in immer mehr ländlichen Grenzräumen finden grenznahe Wohnsitzverlagerungen aus Regionen mit hohen Immobilienpreisen in ländliche Räume mit günstigeren Bauland- und Mietpreisen des Nachbarlandes statt – beispielsweise von Luxemburg nach Rheinland-Pfalz und ins Saarland. Die grenznahen Gemeinden profitieren in vielerlei Hinsicht von den Zugezogenen (z. B. Kaufkraft, Steuereinkommen) und weisen daher Neubaugebiete aus, um weitere Luxemburger anzulocken.

Im Rahmen des im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm finanzierten Projektes „Developing Europe’s Rural Regions in the Era of Globalization“ (DERREG) wird dieses Phänomen der internationalen Wohnmigration untersucht. Der folgende Artikel präsentiert die Ergebnisse der Untersuchung von Luxemburger Wohnmigranten und zeigt deren Wahrnehmung ihrer Wohnsituation im ländlichen Landkreis Merzig-Wadern im Saarland auf.

2 Migrationsforschung im ländlichen und städtischen Kontext

Betrachtet man den aktuellen Forschungsstand im Bereich der Migrationsforschung, fällt auf, dass die Untersuchung internationaler Migration und der Integration ausländischer Migranten vor allem im städtischen Umfeld stattfindet. Forschungen zu Migration und Integration in ländlichen Räumen sind kaum vorhanden. Diese Forschungslücke wurde beispielsweise bereits von Beetz (2005: 175) benannt.

Forschungen zur Migration im ländlichen Raum setzen zumeist die folgenden Prioritäten: Unter dem Stichwort der Counterurbanisierung arbeiteten mehrere Forscher innerhalb der letzten zehn Jahre zum Thema Migration in ländlichen Räumen. Zu nennen ist hier vor allem Keith Halfacree. Dieser hat bereits 1998 gemeinsam mit Paul Boyle einen Sammelband (Boyle/Halfacree 1998) zum Thema veröffentlicht. Er reflektiert in einem Aufsatz 2008 kritisch diesen Forschungsbereich, der seiner Meinung nach stagniert und mit Stereotypen arbeitet (Halfacree 2008). Ferner existieren Arbeiten zur Land-Stadt-Wanderung (z. B. Betz 1988), zu Zweitwohnsitzen (z. B. Gallent/Mace/Tewdwr-Jones 2005), Saisonarbeitern (z. B. Becker 2010), „amenity migration“ (z. B. McIntyre 2009) und Ruhesitzmigration (z. B. Goltz/Born 2005). Die internationale Migration in den ländlichen Raum wurde dabei zum Großteil jedoch außer Acht gelassen. Bei den Zweitwohnsitzen, die im Wesentlichen touristische Nutzungsformen beinhalten, der Saisonarbeit, bei der amenity migration und der Ruhesitzmigration lassen sich vereinzelt Ansätze zu Forschungen der internationalen Migration erkennen. Hierbei ist jedoch die Zuordnung von touristisch motivierten Wanderungen (z. B. Zweitwohnsitzen) und von kurzzeitigen Wanderungen (v. a. Saisonarbeitern) umstritten. Forschungen zur internationalen Migration in ländliche Räume sind bisher somit defizitär.

3 Der ländliche Raum im Saarland – die Fallstudienregion

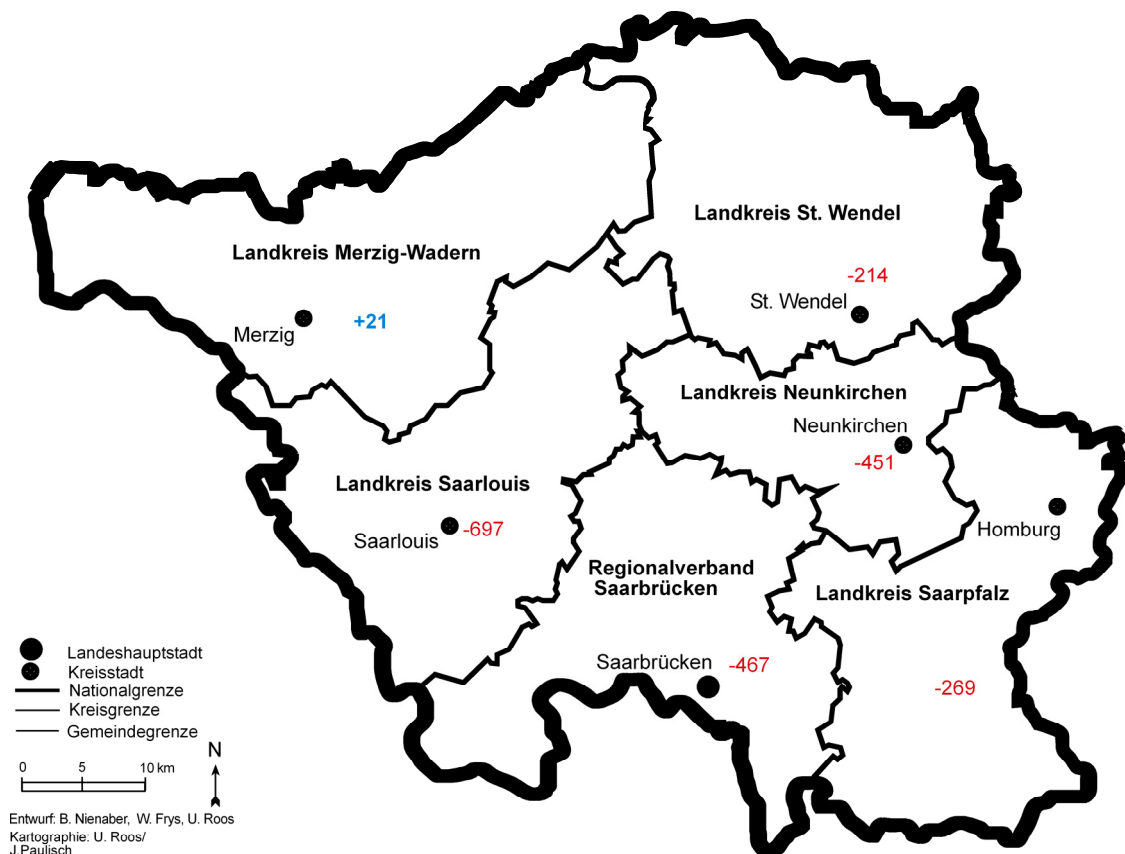
Das ländliche Saarland ist sehr schwierig zu definieren, da sich zunächst die Frage stellt, was „ländlicher Raum“ eigentlich ist. Die Definitionen hierzu sind sehr vielfältig. Daher sollen nur einige wenige genannt werden.

Viele Autoren greifen für ihre Arbeit auf die Definition des Raumordnungsberichts der Bundesregierung von 2005 zurück. Dieser beschreibt zunächst auch die Problematik: „Eine eindeutige Abgrenzung gegenüber verdichteten Gebieten wird mit der fortschreitenden Angleichung ländlicher Räume an städtische Verhältnisse und die weitere Ausdifferenzierung ihrer Wirtschaftsstruktur immer schwieriger. Gängige Unterscheidungen von Stadt und Land verlieren so zunehmend ihre lebensweltliche Grundlage“. Und weiter: „Der ländliche Raum ist heute weniger denn je eine einheitliche Raumkategorie. [...] Eine Thematisierung des ländlichen Raumes, einzig und allein gestützt auf Merkmale der Siedlungsstruktur und der Bevölkerungsdichte, kann dieser Heterogenität nur noch unzureichend gerecht werden“ (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2005: 203).

Franzen/Hahne/Hartz (2008: 5) folgern, dass sich ländliche Räume „heute eher anhand landschaftlicher Charakteristika als anhand eindeutiger sozioökonomischer Faktoren bestimmen“ lassen. Der Landesentwicklungsplan des Saarlandes, Teilabschnitt Siedlung (2006) unterscheidet zwischen Kernzone und Randzone des Verdichtungsraumes auf der einen Seite und ländlichem Raum auf der anderen Seite. Dabei wird der ländliche Raum definiert „als großflächiges Gebiet außerhalb des Ordnungsraumes mit zu meist deutlich unterdurchschnittlicher Siedlungsverdichtung und hohem Freiraumanteil. Der ländliche Raum umfasst im Wesentlichen das nördliche Saarland sowie den südöstlichen Landesteil. Er ist im Verhältnis zum Ordnungsraum wesentlich dünner besiedelt, was tendenziell zu nachteiligen Erreichbarkeitsverhältnissen bei Arbeitsplätzen und zentralen Einrichtungen der Daseinsvorsorge führt“ (Saarland – Chef der Staatskanzlei des Saarlandes 2006: 978).

Die Bevölkerungsentwicklung des Saarlandes, dem kleinsten Flächenland Deutschlands, hat einen deutlich rückläufigen Trend aufzuweisen. Neben einem starken Rückgang der Geburtenrate und einer wachsenden Überalterung wirken sich vor allem die Wanderungsverluste negativ aus (Ertl 2007: 29) (vgl. Abb. 1). Lebten am Jahresende 1999 noch rund 1,07 Millionen Personen im Saarland, sank die Einwohnerzahl bis 2010 um 5% auf 1,02 Millionen. Bis zum Jahr 2025 wird die Bevölkerungszahl im Saarland um etwa 9% zum Vergleichsjahr 2006 abnehmen und weist damit unter den „alten“ Bundesländern den stärksten Bevölkerungsrückgang auf. In allen sechs Kreisen des Saarlandes ist ein Bevölkerungsrückgang von mindestens 2% zu erwarten (Statistisches Landesamt Saarland 2003: 6; Statistisches Amt Saarland 2010; Bertelsmann Stiftung 2008).

Abb. 1: Wanderungssaldo im Saarland 2010 auf Kreisebene



Quelle: eigene Darstellung basierend auf Statistisches Amt Saarland (2010)

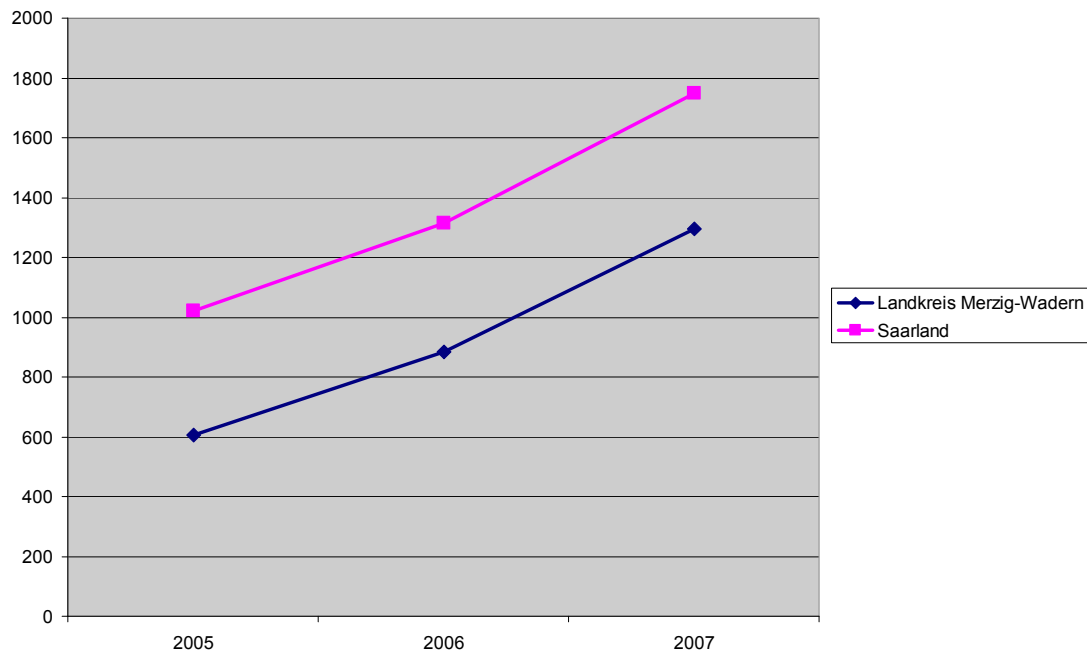
Die dichteste Bevölkerungsagglomeration liegt im Regionalverband Saarbrücken, entlang der altindustriellen Saar-Standorte von Völklingen bis Dillingen sowie in und um Neunkirchen einschließlich der zum Saarpfalz-Kreis gehörenden Städte Bexbach, Homburg und St. Ingbert. Hingegen stellen das nördliche Saarland (Landkreis Merzig-Wadern, Landkreis Sankt Wendel) und der Südwesten des Landes (Bliesgau im Saarpfalz-Kreis) Regionen mit deutlich niedriger Bevölkerungsdichte und einem ländlichen Charakter dar. Der Landkreis Merzig-Wadern weist eine Bevölkerungsdichte von 189 Einwohnern pro km² und der Landkreis Sankt Wendel von 191 Einwohnern pro km² auf. Der Saarpfalz-Kreis hat zwar einen Durchschnitt von 358 Einwohnern pro km², dies beinhaltet jedoch die beiden dichtbesiedelten Mittelstädte St. Ingbert und Homburg. Damit liegt der Saarpfalz-Kreis immer noch unter dem Landesdurchschnitt von 397 Einwohnern pro km² (Statistisches Landesamt Saarland 2010).

Hinsichtlich der Wanderungsbewegungen ist das Saarland im Dreiländereck Deutschland, Frankreich und Luxemburg vor allem durch grenzüberschreitende Wanderungen gekennzeichnet. Hiervon ist hauptsächlich der Landkreis Merzig-Wadern im nordwestlichen Saarland betroffen, der einen stetigen Anstieg von Zuwanderern in Form von Wohnmigranten aus Luxemburg zu verzeichnen hat (vgl. Abb. 2).

Ferner existieren ebenfalls Wanderungsbewegungen von Saarländern ins benachbarte französische Lothringen. In einer Studie von 2003 geben 67,8% der Saarländer und 43,6% der befragten Luxemburger an, sich ein Leben in der Nachbarregion vorstellen zu können (Cavet/Fehlen/Gengler 2006: 129).

Diese grenzüberschreitenden Migranten sind „atypische Migranten“, denn sie verlagern zwar ihren Wohnstandort, arbeiten aber weiterhin in ihrem Heimatland: die nach Frankreich emigrierten Saarländer im Saarland und die ins Saarland gewanderten Luxemburger in Luxemburg (IBA 2007: 49).

Abb. 2: Entwicklung der Anzahl der Luxemburger im Landkreis Merzig-Wadern



Quelle: eigene Darstellung basierend auf Statistisches Amt Saarland o. J.

Besonders betroffen von der Zuwanderung durch Luxemburger ist die Grenzgemeinde Perl im Landkreis Merzig-Wadern. Hier entstanden in den letzten Jahren viele Neubaugebiete für die zugezogenen Luxemburger (vgl. Abb. 3). Perl grenzt an das französische Département Moselle (Apach im Süden) und Luxemburg (Schengen im Westen). Die Gemeinde Perl weist mit 100 Einwohnern pro km² die niedrigste Bevölkerungsdichte im gesamten Saarland auf (Statistisches Amt Saarland 2010).

Abb. 3: Neubaugebiet in Perl



4 Methodik und Forschungsleitbild

Im Rahmen der Forschung wurde die Methode der qualitativen biographischen Face-to-Face-Interviews angewendet. Auf der Grundlage der interessierenden Fragestellungen und gängiger Methoden der empirischen Sozialforschung (Friedrichs 1990: 194 f.; Diekmann 2004: 414) wurden Leitfäden eingesetzt. Die Standardisierung der Leitfäden diente vor allem der Vergleichbarkeit der Resultate mit Untersuchungsergebnissen in anderen im Projekt involvierten ländlichen Regionen Europas. Da es besonders auf die eigene Situation und Meinung der Befragten ankam und eine eventuelle Lenkung der Befragten in eine, durch die Vorgabe möglicher Antworten bestimmte Richtung (Schnell/Hill/Esser 2005: 332) verhindert werden sollte, wurden zumeist offene Fragen verwendet. Der von Schnell/Hill/Esser (2005: 332) beschriebene entscheidende Nachteil dieser Fragenform – Artikulationsunterschiede der Befragten – wurde in Kauf genommen, wobei durch Kenntnis der Thematik seitens der Interviewerin die Ausdrucksschwierigkeiten entschärft werden konnten. Des Weiteren stellen gerade offene Fragen und direkte Begegnung die Voraussetzungen bei einer kleinen Anzahl der zu untersuchenden Fälle dar (Meier Krüker/Rauh 2005: 64). Die qualitativen Interviews waren also geeignet, um eine differenzierte Untersuchung des Einzelfalls und seiner Besonderheiten durchzuführen sowie an detaillierte Auskünfte über Meinungen und Einstellungen zu gelangen (Reuber/Pfaffenbach 2005: 35).

In der Zeit zwischen November 2009 und März 2010 wurden 14 Wohnmigranten im ländlichen Landkreis Merzig-Wadern interviewt. Bei der – soziodemographisch gesehen – heterogenen Gruppe der befragten Migranten handelt es sich um Personen im Alter zwischen 31 und 63 Jahren sowie mit einem unterschiedlichen Bildungsgrad und Beschäftigungsstatus. So wurden Beamte, Angestellte, Selbstständige sowie Rentner befragt. Mit Ausnahme einer Person stammen alle Befragten aus dem benachbarten Luxemburg. Was den geschlechterspezifischen Aspekt betrifft, so wurden acht Frauen und sechs Männer interviewt.

In Anlehnung an Forschungsansätze von Düvell (2006: 7 ff.) wurde die Stichprobe aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. So stammen bis auf eine Person alle Befragten aus einem der EU-Länder und repräsentieren sogenannte grenznahe Migration, da sie aus Luxemburg in die Fallstudienregion zugezogen sind. Dabei stellt die EU-Binnengrenze keine Barriere für die Wohnmigranten dar. Somit kann man von einer kulturellen Nähe zu der Zielregion sprechen. Der preiswerte Immobilienmarkt in der Fallstudienregion im Vergleich zu Luxemburg macht diese für die Wohnmigranten attraktiver als die eigene Herkunftsregion. Des Weiteren bevorzugen drei der sechs Befragten aus Luxemburg, die Kinder im Schulalter haben, das saarländische Schulsystem und schicken ihre Kinder in die deutsche Schule. Alle Befragten sind langfristig, das heißt für mindestens ein Jahr, in die Region gezogen. Genau zur Hälfte stammen die Migranten aus einer ländlichen bzw. einer städtischen Gegend. Bis auf drei Personen sind sie samt der Familie bzw. mit Lebenspartner in die Fallstudienregion gekommen. Die Hälfte der Interviewten fühlte sich in das lokale Vereinsleben integriert. Eine bestehende Integration in die einheimische Bevölkerung im Alltag konnten bereits zehn Personen feststellen.

5 Die Wohnsituation der Wohnmigranten

Die befragten Wohnmigranten haben ihre Immobilie im ländlichen Saarland entweder gekauft oder bauen lassen. Der Grund für einen Erwerb des Domizils im Saarland, das oftmals als eine Altersvorsorge bzw. als Erbschaftsgut für die Nachkommen gesehen wird, ist die Tatsache, dass die Preise der Immobilien bzw. Baugrundstücke im ländli-

chen Landkreis Merzig-Wadern deutlich niedriger sind als in Luxemburg, unabhängig davon, ob es sich um die luxemburgische Hauptstadt oder abgelegene ländliche Gebiete handelt. Dabei erlaubt die Lage des deutschen Landkreises das tägliche Pendeln der Migranten zu ihrem luxemburgischen Arbeitsplatz:

„Ganz einfach: Der Immobilienmarkt in Luxemburg ist unbezahlbar.“ (14)¹

„Ich wollte grenznah wohnen, weil ich finde, das ist auch Lebensqualität, wenn man nicht stundenlang zur Arbeit fahren muss. (...) Ich arbeite (...) bei Luxemburg Stadt, in 20 Minuten bin ich da und in 20 Minuten bin ich auch hier.“ (9)

Neun der Befragten (2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 12) haben ihren Hauptwohnsitz im Landkreis Merzig-Wadern. Auch die restlichen Wohnmigranten, die ihren Hauptwohnsitz in Luxemburg belassen haben, geben an, sich überwiegend in dem deutschen Domizil aufzuhalten. Somit sagte keiner der Interviewten, dass er am deutschen Zweitwohnsitz weniger als sechs Monate wohne. Ferner planen die Personen (bis auf eine Befragte (10), die im weiteren Verlauf des Berichtes zitiert wird), noch mehr Zeit an ihrem Zweitwohnsitz zu verbringen. Die Gründe, in Deutschland lediglich einen Zweitwohnsitz anzumelden, waren Steuervorteile und soziale Leistungen in Luxemburg, die im Falle eines Verzichtes auf den Hauptwohnsitz in der Heimat gekürzt würden:

„Ich plane, normalerweise hier zu wohnen und nur in Luxemburg zu arbeiten. Das heißt, ich bin zwar angemeldet in Luxemburg, das ist eine ‘Residence fiscale’ in Luxemburg, [diese] zu behalten ist günstiger für uns Luxemburger. Aber wohnen tu’ ich natürlich hier. (...) Das sind immer diese fiskalen, steuerlichen Gründe und ich hab’ [Kinder], wie gesagt, meine drei Kinder sind auch in Luxemburg angemeldet, das ist auch wichtig, wegen den Studien, wegen den Studienhilfen auch. Das Ganze ist schon steuerlich und finanziell wichtig.“ (1)

Des Weiteren sind es auch Gewohnheiten und in Luxemburg verbliebene Freunde, die die Migranten dazu bewegen, den Hauptwohnsitz in ihrer Heimat zu belassen:

„Aber man hat ja sein ganzes Leben in Luxemburg, auch Freunde. Ich kann [somit] auch in Luxemburg übernachten (...) und bleib’ mal ein paar Tage da, aber grundsätzlich gefällt es mir gut und wir sind auch nicht so weit weg und die Freunde kommen ja auch hierher, aber man hat seine Gewohnheiten, seine Geschäfte, seine Kinos.“ (1)

Die Lebenssituation der Wohnmigranten wird sehr positiv bewertet. Vor allem der Lebensstandard, den sich die zugezogenen Luxemburger in der Fallstudienregion leisten können, wird sehr gut beurteilt. Laut eines Befragten sind die Eigentumswohnungen in Luxemburg nahezu doppelt so teuer wie im Landkreis Merzig-Wadern. Auch die Mietpreise seien in Luxemburg entsprechend hoch, sodass er sich gegen das Wohnen zur Miete entschieden habe (9). Die finanziellen Vorteile scheinen auf jeden Fall im Vordergrund zu stehen, allerdings wurde auch die gute Nahversorgung und kurze Wege zur Arbeit in der Heimat gelobt:

„Der Vorteil ist sehr klar für mich, dass ich preiswert hier wohne. Und auch die kurzen Wege. Und ich habe ja in Perl auch alles, was ich brauche zum Einkaufen. Da gibt es ja ALDI und Co. Wie gesagt, viele Luxemburger kommen ja auch nach Perl, um einzukaufen.“ (9)

¹ Die Zitate wurden wörtlich transkribiert und geben die Aussagen einschließlich eventueller Sprachprobleme bzw. Grammatikfehler wieder. Sie wurden nicht durch die Autorinnen bearbeitet.

Ebenfalls finden die Migranten die ländlich geprägte Landschaft und Ruhe im Untersuchungsraum sehr anziehend, da die Befragten ohnehin das Leben in ländlicher Umgebung bevorzugen:

„Also ich liebe die ländliche Gegend hier und die Mosel ist ein Weinbaugebiet. Ich kann hier Rad fahren und so. Die Stadt Luxemburg, da ist viel Abgase. Das kann ich schon genießen das ländliche Leben, ich mag das. Ich mag nicht in [einer] Großstadt wohnen, wo immer Krach ist, da kann man immer ausgehen, aber mit dem Alter wird man da ruhiger.“ (9)

„Wohnsituation würde ich sagen und Landschaft auch. Besser wie in der Stadt.“ (4)

„Also, an sich, ich habe vorher in Schengen gewohnt, seit 92 bis halt 97. Es ist an sich kein Unterschied. Es ist überhaupt kein Unterschied, ob man jetzt drüben lebt oder hier lebt. O.k., hier ist durch den Verkehr drüben ein bisschen die bessere Wohnqualität, aber es gibt keinen Unterschied.“ (3)

Weiterhin wird das Abitur in Deutschland als einfacher gegenüber dem in Luxemburg empfunden (14) und das deutsche Schulsystem gelobt:

„Weil Kinder noch Kinder sein dürfen. Sie haben noch Zeit zum Spielen. (...) In Luxemburg ist es zu viel für die Kinder, die sind überfordert. (...) Lernen, lernen, lernen, Erfolg, Erfolg, Erfolg.“ (14)

Das als kritisch gesehene deutsche Gesundheitssystem sowie Rentenansprüche in Luxemburg waren nicht nur zusätzliche Ursachen dafür, einen Hauptwohnsitz im Großherzogtum zu behalten. Beides veranlasste eine der Befragten, sich in Zukunft doch in Richtung Heimat zu orientieren:

„Vielleicht gehen wir nach Luxemburg [zurück]. Das ist auch eine Frage, mein Mann kriegt nächstes Jahr 70. Hier ist ein Problem, wenn du krank bist. Ich habe meine Krankenkasse und mein Mann alles in Luxemburg, nicht in Deutschland, sonst ist meine Rente, alles [weg]. Und da hab ich gesagt, wir lassen alles [dort]. (...) Das einzige Problem ist, wenn ich jetzt mit der Ambulanz müsste in die Klinik in Luxemburg, da kommen die Deutschen und dann haben wir das Problem. Und dann haben wir gesagt, vielleicht, wenn mein Mann nicht mehr da ist, dann geh ich wieder nach Luxemburg rüber. Ich habe keinen Führerschein. Auto ist da, aber da muss ich meine Freundin fragen. (...) Ich frage nicht gerne. So in Remich, da habe ich alles, die ganzen Geschäfte, da brauche ich kein Auto. (...) Wenn mein Mann nicht mehr da ist, habe ich ein Problem, dann gehe ich nach Luxemburg. Das ist nicht, weil ich das hier verlassen will, nein, es geht nicht anders.“ (10)

Bezüglich ihrer Lebenssituation in der Fallstudienregion äußerten sich die Befragten sehr positiv im Hinblick auf die lokale Bevölkerung, von der sie sich akzeptiert fühlen, auch wenn sie, wie sie oft unterstreichen, selbst wenige Kontakte mit den Einheimischen haben:

„Ich fühle mich akzeptiert. Also ich habe nicht sehr viel Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung, weil ich einen Freundeskreis [in Luxemburg] habe, jeden Tag arbeite, da bin ich jeden Tag zehn Stunden weg von hier, zumal im Winter, da ist es dunkel und kalt, da bleibt man zu Hause. Ich bin auch kein großer Karnevalsfreund, sitze oft am PC, und dann habe ich meinen Freundeskreis. Aber Schwierigkeiten hatte ich noch nie.“ (9)

Des Weiteren blicken sie in diesem Zusammenhang ganz optimistisch in die Zukunft:

„Also, wie gesagt, was anderes, was neues, eine andere Mentalität. Luxemburg ist sehr verschieden vom Saarland, trotz allem, obwohl wir nah leben. In Luxemburg sind viele nicht so offen. Ich finde hier sind die Leute sehr offen, sehr freundlich, was in Luxemburg auch nicht immer der Fall ist. Ich muss ehrlich sagen, nur Vorteile, die Gegend ist wunderschön, alles Vorteile, für uns auf jeden Fall.“ (1)

Zwar bekundeten die Befragten, keine Probleme mit der Sprache zu haben, auch nicht bezüglich des Dialektes, jedoch ist der saarländische Dialekt doch etwas beschwerlich für einige der Wohnmigranten:

„Nein, das Saarländische kommt dem Luxemburgischen sehr nah.“ (4)

„Also Dialekt, ja ein bisschen. Ich hatte einen Arbeiter hier, einen Handwerker, der hatte so einen schrecklichen Akzent, ich habe nicht verstanden, was der gesagt hat. (...) Aber sonst reden die Leute irgendwie gutes Deutsch. Man versteht es auch.“ (1)

„Da muss man mal eben zweimal zuhören. Aber das geht.“ (3)

Man kann feststellen, dass eine allgemeine Zufriedenheit der Wohnmigranten im ländlichen Saarland herrscht, auch wenn es zum Teil auch kritische Anmerkungen gab. Des Weiteren machten die meisten Befragten bezüglich ihrer Situation im Untersuchungsraum keine Verbesserungsvorschläge, obwohl sie danach ausdrücklich gefragt wurden (1, 4, 5, 6, 9, 12, 13):

„Keine Ahnung, da kann ich Ihnen nicht weiterhelfen. Da weiß ich zu wenig Bescheid. Vielleicht haben andere Leute da was zu sagen. Für uns ist alles optimal gewesen. Ich kann jetzt nicht sagen, wie es [z.B.] mit den Taxen aussieht, ob Wasser teuer wird. Das kann ich noch nicht so sagen. Und vielleicht haben andere Leute mehr zu erzählen.“ (1)

„Nein. Ich hab keine Probleme. Ich habe nichts, was ich vermissee.“ (9)

Einer der Migranten stellte sogar fest, dass die Situation der Luxemburger, die in die Fallstudienregion ziehen, nur durch eigene Bereitschaft, sich selbst besser anzupassen, verbessert werden kann (3). Auch eine weitere Person hat keine Erwartungen an das ländliche Saarland und weist darauf hin, dass eigene Initiative der Wohnmigranten hilfreich wäre:

„Da fällt mir nichts dazu ein. Ich habe ja schon gesagt, wir fühlen uns wohl und auch willkommen hier. Man kann nicht immer erwarten, dass alle Organisationen bei einem vorbeikommen und klingeln ‘Möchten Sie etwas? Brauchen Sie etwas?’ Nein, man muss schon selber aktiver werden. Ich glaube in keinem Land kann man erwarten, dass jeder einem den Teppich ausrollt.“ (5)

Ein weiterer Migrant äußert zwar eine große Zufriedenheit und sieht zunächst keine Notwendigkeit der Verbesserung für die Wohnmigranten. Dann stellt er jedoch fest, dass seinem Dorf ein Treffpunkt fehlt, z.B. ein gastronomisches Lokal wie ein Biergarten, wo sich alle (Einheimische, Migranten und Besucher) treffen und austauschen könnten. Er vermisst eine solche Lokalität mit Integrationsfunktion in der gesamten Gemeinde Perl (7).

Zwei weitere Befragte (8, 14) vermissen Informationen über die Gegebenheiten und Gesetzeslage in Deutschland. Diese Hilfestellung könnte beispielsweise in Form einer frei zugänglichen Broschüre für Migranten herausgegeben werden. Dort sollten einschlägige Gesetze und Bestimmungen zusammengefasst werden, z.B. die Vorgehens

weise bei der Ummeldung eines Autos. Eine solche Broschüre würde den Einstieg vieler Wohnmigranten und auch anderer Migranten im Landkreis Merzig-Wadern erleichtern (8).

6 Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Wohnmigranten im ländlichen Saarland im Allgemeinen zufrieden mit ihrem Leben sind. Allerdings planen einige, ihren Ruhestand nicht in Deutschland zu verbringen, sondern entweder in ihrer Herkunftsregion (drei Personen) oder in einem anderen Land, das klimatisch günstiger liegt (vier Personen). Da die Zahl der Befragten, die „nach Süden“ ziehen möchten, dabei überwiegt, ist daraus zu schließen, dass nicht die Gegebenheiten der Region die Wohnmigranten zu einem Umzug bewegen, sondern ihre persönliche Bereitschaft, neue Erfahrungen zu machen. Schließlich ist diese Eigenschaft auch unentbehrlich gewesen, um nach Deutschland umzuziehen.

Der Entscheidungsprozess, in die Fallstudienregion zu ziehen, scheint auch nicht von einer wirtschaftlichen Krise beeinflusst zu werden. Zwar sagten alle der luxemburgischen Befragten, dass die Immobilienpreise in Luxemburg sie dazu bewegt hätten, nach Deutschland zu ziehen, jedoch nannte keiner die zur Zeit der Untersuchung aktuelle Wirtschaftskrise als einen unmittelbaren Grund für die Entscheidung. Die Wohn- und Lebenshaltungskosten sind somit die Hauptmotivation der Wohnmigranten, in den Landkreis Merzig-Wadern zu kommen. Die Qualitäten der ländlichen Umgebung, vor allem die Landschaft und Ruhe, werden dabei sehr geschätzt.

Einige der Befragten zeigen jedoch infolge beruflicher Eingliederung und sozialer Verwurzelung in Luxemburg wenig Bestreben, sich in Deutschland zu integrieren. Des Weiteren intendieren die luxemburgischen Migranten keine berufliche Veränderung, da sie sich aufgrund der günstigeren Steuerpolitik und eines ausgewogenen Gesundheitssystems sicherer in ihrer Herkunftsregion fühlen.

Die Ergebnisse der Studie belegen die allgemeine Zufriedenheit der Wohnmigranten und bestätigen darüber hinaus die Bevölkerungsprognosen, die besagen, dass der Landkreis Merzig-Wadern am wenigsten von der Abnahme der Bevölkerung betroffen sein wird. Für das restliche Saarland werden zwischen 2008 und 2030 dagegen deutliche Bevölkerungsrückgänge (bis zu 17 % und mehr) erwartet (Statistisches Amt Saarland 2010). Aus diesem Grund ist es für die von der Zuwanderung betroffenen Gemeinden unentbehrlich, die Situation der Migranten zu prüfen und sich auf die Bedürfnisse der neuen Einwohner einzustellen.

Literatur

- Becker, J. (2010): Erdbeerpflücker, Spargelstecher, Erntehelfer. Polnische Saisonarbeiter in Deutschland. Temporäre Arbeitsmigration im neuen Europa. Bielefeld.
- Beetz, S. (2005): Migration. In: Beetz, S.; Brauer, K.; Neu, C. (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden, 168-176.
- Bertelsmann Stiftung (2008): Länderbericht Saarland. Online unter http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/laender-berichte/download/pdf/Laenderbericht_Saarland.pdf (letzter Zugriff am 06.01.2011).
- Betz, R. (1988): Wanderungen in peripheren ländlichen Räumen. Voraussetzungen, Abläufe und Motive, dargestellt am Beispiel dreier niedersächsischer Nahbereiche. Berlin. Abhandlungen des Geographischen Instituts Anthropogeographie, Band 42.

- Boyle, P.; Halfacree, K. (Hrsg.) (1998): Migration into Rural Areas. Chichester.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2005): Raumordnungsbericht 2005. Bonn. = Berichte, Band 21.
- Cavet, M.; Fehlen, F.; Gengler, C. (2006): Leben in der Großregion. Studie der grenzüberschreitenden Gewohnheiten in den inneren Grenzräumen der Großregion SaarLorLux/Rheinland-Pfalz/Wallonien. Luxemburg. = Schriftenreihe Forum Europa, Band 2.
- Diekmann, A. (2004): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek.
- Düvell, F. (2006): Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen. Hamburg. = Europäisierung. Beiträge zur transnationalen Europeadebatte, Band 5.
- Ertl, D. (2007): Bevölkerungsentwicklung 2006: Stärkster Bevölkerungsrückgang seit 1978. In: Statistisches Quartalsheft Saarland III/2007, 21-29.
- Franzen, N.; Hahne, U.; Hartz, A.; Kühne, O.; Schafranski, F.; Spellerberg, A.; Zeck, H. (2008): Herausforderung Vielfalt. Ländliche Räume im Struktur- und Politikwandel. Hannover. = E-Paper der ARL, Nr. 4.
- Friedrichs, J. (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen.
- Gallent, N.; Mace, A.; Tewdwr-Jones, M. (2005): Second Homes. European Perspectives and UK Policies. Aldershot.
- Goltz, E.; Born, K.M. (2005): Zuwanderung älterer Menschen in ländliche Räume. Eine Studie aus Brandenburg. In: Geographische Rundschau 57, 3, 52-56.
- Halfacree, K. (2008): To Revitalise Counterurbanisation Research? Recognising an International and Fuller Picture. In: Population, Space and Place 14, 479-495.
- Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (IBA) (2007): Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Großregion. Bericht der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle für den Wirtschafts- und Sozialausschuss der Großregion. Saarbrücken.
- Meier Kruker, V.; Rauh, J. (2005): Arbeitsmethoden der Humangeographie. Darmstadt.
- McIntyre, N. (2009): Rethinking Amenity Migration: Integrating Mobility, Lifestyle and Social-Ecological Systems. In: Die Erde 140, 3, 229-250.
- Reuber, P.; Pfaffenbach, C. (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig.
- Saarland – Der Chef der Staatskanzlei des Saarlandes (Hrsg.) (2006): Landesentwicklungsplan, Teilabschnitt „Siedlung“. Amtsblatt des Saarlandes (29) vom 14. Juli 2006, 963-1008.
- Schnell, R.; Hill, P.B.; Esser, E. (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung. München u. a.
- Statistisches Amt Saarland (2010): Statistik: Grafiken, Tabellen und Artikel. Online unter <http://www.saarland.de/6772.htm> (letzter Zugriff am 04.11.2010).
- Statistisches Amt Saarland (o.J.): Ausländische Staatsangehörige im Saarland. Saarbrücken.
- Statistisches Amt Saarland (2003): Statistisches Jahrbuch Saarland 2003. Saarbrücken.

Autorinnen

Frys, Wioletta, Dr. phil., mgr, *1973, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Europäische Regionalstudien an der Universität des Saarlandes. Nach Ausbildung zur Hotelkauffrau und Tourismusstudium in Krakau Promotion in Wirtschafts- und Sozialgeographie an der Universität Trier. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Grenzräume und Zusammenarbeit in Europa, internationale Mobilität und Migrationen, Umweltkapital und nachhaltige Entwicklung, Wissensvermittlung, Lernende Regionen und Governance, EU-Förderung im Rahmen des EFRE, Freizeit- und Tourismusgeographie.

Nienaber, Birte, Juniorprof. Dr. phil., Dipl.-Geogr., *1978, Juniorprofessorin für Europäische Regionalstudien, Universität des Saarlandes; Studium der Geographie, Politikwissenschaft, Ethnologie an den Universitäten Münster und Rouen; Promotion in Geographie (2005), Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig (2006–2007), seit 2007: Juniorprofessorin, Forschungsschwerpunkte: Migrationsforschung, ländliche Räume, Europäische Regionalentwicklung, Mensch-Umwelt-Forschung.